

Ansprache Festakt – Bamberg, 13. September 1996

Wieviel Soroptimismus braucht die Welt?

75 Jahre Soroptimist International

Rückblick – Durchblick – Ausblick

„Zur Elite darf man ja gerne gehören, man sollte nur nicht darüber reden.“ Theodor Adornos Bemerkungen aus dem Universitätsdunst des Frankfurt der 50er Jahre war angetan, die Diskussion über den ideologiebelasteten Begriff der Elite zu verhindern. Auch wir „sorores optimae“, die besten Schwestern, meiden den Begriff, nicht nur aus guter Bescheidenheit, sondern mehr aus Furcht vor den Schlussfolgerungen und Konsequenzen, die sich für uns daraus ergeben müssten, wenn wir denn Elite sind und die Antwort auf die Frage: „Wieviel Soroptimismus braucht die Welt?“ lauten sollte: „Sehr viel, so viel wie möglich, nie genug davon“. Lassen Sie mich einen Rückblick und gleichzeitig einen Durchblick anhand der Kernbegriffe unserer internationalen Organisation wagen.

Bleiben wir zunächst bei unserem „Reizwort“ Elite. Das Wort Elite taucht im 12. Jahrhundert in der französischen Sprache auf als die substantivierte Partizip-Perfekt-Form des Verbs „élire“ und bedeutet „ausgesucht, ausgewählt“ bis hin zu „auserwählt, auserlesen“. Halten wir uns an die erste Form: Wir sind alle ausgesucht worden. Auch vor 75 Jahren die Pionierfrauen unserer Organisation, die 80 Amerikanerinnen, die 1921 den ersten Club im kalifornischen Oakland unter ihrer Präsidentin Violet Richardson Ward gründeten, auch sie waren ausgewählt worden, nach Kriterien, die der professionelle Gründungsbeauftragte, Stuart Morrow, von Rotary übernommen hatte. Mit dem Namen „sorores optimae“ waren diese Frauen offensichtlich einverstanden, ja man kann davon ausgehen, dass sie sich mit diesem Namen identifizierten. Also: nomen est omen? Der Name ist auf jeden Fall eine Herausforderung sowohl nach innen wie nach außen und damit ein Programm. Diese Tatsache lässt sich dadurch nicht ändern, dass man die Grammatik ignoriert und die eigentliche Bedeutung des Begriffs durch eine elegante Umschreibung auf die erwünschte, weniger dramatisch anspruchsvolle Formel zwingt. Für Uneingeweihte sei gesagt, dass unser Name gerne mit „Die das Beste für Frauen wollen“ übersetzt wird. Natürlich wollen Soroptimistinnen das Beste für Frauen. Aber es war sicher nicht das, was die ersten Soroptimistinnen mit dem elitären Namen hatten ausdrücken wollen.

In einem Manuskript der verstorbenen Elisabeth Güther, Präsidentin der Deutschen Union von 1976 bis 1978, fand ich eine überzeugende Erklärung für die Herkunft des Namens „sorores optimae“: Auch für die Frauen wurde im Amerika der 20er Jahre das Studium an einem College immer wichtiger. An den Colleges gab es neben den männlichen „Fraternities“ auch bereits weibliche Studentenverbindungen, die „Sororities“. Eine Mitgliedschaft in einer „Sorority“ war nur durch Empfehlung, Aufforderung oder Einführung möglich. Die Zugehörigkeit zu einer „Sorority“ half, Türen zu beruflicher Karriere und gesellschaftlichem Ansehen zu öffnen. Das ist übrigens auch heute noch so in den USA. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass die 80 Gründerinnen des Oakland-Clubs Erfahrungen aus den Sororities mitbrachten. Den Begriff „sorores“ übernahmen sie und versahen ihn durch das „optimae“ mit einem hohen Attribut, dem sie sich gewachsen fühlen mussten und sicher auch konnten im Vergleich zu den sorores der Studentenverbindungen. Und dies vor allem im Hinblick auf die Ziele, denen sie sich feierlich verpflichteten und die sie mit dem Satz einleiteten: „The purpose of Soroptimism is to foster the spirit of service as the spirit of all worthy enterprises.“ (Das Ziel des Soroptimismus ist: den Geist des Dienstes zu fördern als die Grundlage für jede Unternehmung von Bedeutung.)

Und damit sind wir bei dem zweiten soroptimistischen Begriff, der auch in der deutschen Sprache problematisch ist: Service. Der Duden von 1991 vermerkt: „Service; (Kunden)dienst, Bedienung, Kundenbetreuung“. Auch mit diesem Begriff und seiner verbreiteten profanen Bedeutung im Deutschen müssen wir leben. Wir sollten ihn aber verstehen und verständlich machen im Sinne der tieferen Bedeutung des christlichen „Dienst am Nächsten“, des Nächsten, der unser Bruder oder unsere Schwester ist.

Es ging den ersten Soroptimistinnen eben nicht nur um die eigene Karriere oder den eigenen gesellschaftlichen Aufstieg. Sie wollten sich in einer Zeit der Hochindustrialisierung, der gefährlichen sozialen Konflikte, der Profitgier, des Gangsterunwesens und der Korruption – also einer erstaunlich ähnlichen Zeit wie heute – für bessere Sitten im Geschäftsleben und im mitmenschlichen Umgang einsetzen.

Und welches war die erste Service-Leistung unserer Pionier-Soroptimistinnen vor 75 Jahren? Es war ein Umweltschutzprojekt. Lange bevor dieser Begriff als Schlag- und Kultwort einer Bewegung und Partei existierte, hatten die Clubschwestern von Oakland die Notwendigkeit erkannt, sich für den Wald einzusetzen. „Save the Redwoods“, nannten sie ihr Projekt, mit dem sie erfolgreich gegen den umbarmherzigen Kahlschlag der hohen, ehrwürdigen Bäume in Kalifornien kämpften. Welch erhabenen Weitblick besaßen diese Soroptimistinnen, verglichen mit unseren älteren rotarischen Brüdern, deren erstes Projekt in der Stiftung einer öffentlichen Toilette neben dem Rathaus von Chicago bestand, wobei natürlich kein Zweifel an der lobenswerten Praxisbezogenheit dieses Sozialprojekts besteht.

Soroptimistinnen damals wie heute wissen, dass sich solch notwendiges Engagement für die Gesellschaft am effektivsten und mit der größeren Freude in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter praktizieren lässt. Und damit sind wir beim dritten, weniger problematischen Begriff soroptimistischer Wirklichkeit, dem des Clubs. Das englische Wort „Club“, sagt das etymologische Wörterbuch, stammt vom alt-isländischen „klubba“, Keule, ab, die zum Zeichen der Einladung zu einer Versammlung herumgeschickt wurde.

Was ist nun das Besondere an unserem Club? Wir entwickeln Freundschaften untereinander und pflegen sie als kostbares Gut. Sie sind die notwendige Basis für unser Engagement nach außen. Sie sind auch das Herz und der Motor für regelmäßige Treffen in größerem Kreis, wie das Dreiländertreffen, das morgen beginnt und auf das wir uns nicht nur wegen der vielversprechenden Vorträge und Workshops freuen, sondern eben auch wegen der Begegnungen, und vor allem der Wiederbegegnung mit lieben Clubschwestern von nah und fern.

Wir profitieren in unseren Clubs von der ungeheueren Bandbreite der vertretenen Berufe. Sie lässt uns immer wieder staunen über die Sach- und Fachkompetenz unserer Clubschwestern: Die Ballonfahlerin neben der Papyrologin, die Friseurmeisterin neben der Intensivmedizinerin, die Staatsanwältin neben der Hausfrau, die Lehrerin neben der Meteorologin. Wenn wir auf eine einsame Insel verschlagen würden, da wären wir ob der unterschiedlichen Talente nicht verloren, und da wir seit heute Nacht 2 Uhr Ortszeit nun auch im Internet vertreten sind und damit zu den 10 Prozent weiblicher Benutzerinnen dieser technologischen Errungenschaft zählen, wäre der Kontakt von dieser einsamen Insel zum Rest der Welt gewährleistet. Nur beim Humor, professionell und amateurhaft, da sind noch Defizite. Wann werden die ersten Wettbewerbe unter den Clowns unserer Clubs stattfinden können?

Wie sieht unser Clubleben aus? Wir bestehen auf einer gewissen Präsenzpflcht, wir sind eine Gesellschaft, zu der man nur auf Einladung kommt, die sich aber an den meisten Abenden für Gäste öffnet. Eben weil wir aus Mengen-, Berufs- und Altersgründen nicht jede interessierte Frau aufnehmen können, ist der Kontakt mit Gästen so wichtig, bewahrt uns davor, uns zu sehr auf uns selbst zu kaprizieren, bereichert unser Clubleben, übt unsere Fähigkeit zur Toleranz und Selbstkritik und ist ganz nebenbei auch gute Öffentlichkeitsarbeit für uns.

Bei unseren monatlichen Treffen mit Vorträgen, die kein Selbstzweck sind, erweitern wir unseren Horizont und schärfen unser Bewusstsein. Vorträge sollen, im Kontext unserer Programmarbeit in sechs Sachbereichen, vor allem frauenrelevante Themen begreifbar und anderen vermittelbar machen. „Awareness“, Bewusstmachen, heißt diese Phase in unserer internationalen soroptimistischen Terminologie. Damit sind wir bei den bedeutenden internen Begriffen, wie sie unsere Weltpräsidentin, die Amerikanerin Patricia Daniels im Grundsatzpapier von Soroptimist International formuliert hat: Im Dreischritt der drei A's – „Awareness, Advocacy, Action“, Bewusstmachen, Plädieren, Aktiv werden, - sollen wir uns für die Belange der Frauen dieser Welt einsetzen.

Die ersten Soroptimistinnen plädierten beispielhaft für die Rettung der gefährdeten Redwoods. Mit ihrer „Advocacy“ legten die kalifornischen Clubschwestern damals das Fundament für unsere Arbeit als NGO, als Nichtregierungsorganisation bei den Vereinten Nationen und im Europarat. Heute bedeutet dieses Engagement: Beiträge zu leisten für die großen Konferenzen dieser Welt, die Weltbevölkerungskonferenz, die Weltfrauenkonferenz, Habitat II, es bedeutet zu plädieren für das Herstellungsverbot und die Räumung von Anti-Personen-Minen, für die Abschaffung der Kinderprostitution. Diesem letzten Argument kommt gerade jetzt eine bedrückende Aktualität zu, die aber auch beweist, dass wir zu Recht und weit früher als die Politiker auf negative Entwicklung hinweisen.

Zum Plädieren für die Beseitigung von Missständen wie der Kinderprostitution gehört die Aktion: Unser Weltprojekt S.I.A.M. 1995-1999 ermöglicht Mädchen im Norden Thailands eine Ausbildung, zu verhindern, dass sie in die Prostitution abwandern und sich mit Aids infizieren. Wir arbeiten in Thailand mit „Population and Development Association“ (PDA) als kompetenten Partner vor Ort. Die Bündelung von Hilfsmaßnahmen ist wichtig, da so weit mehr erreicht werden kann als in Einzelaktionen.

Gerade in der heutigen Zeit, in der vielen verantwortungslosen Politikern mit der raffiniertesten Technik verheerende Möglichkeiten der Zerstörung zur Verfügung stehen, kommt den Nichtregierungsorganisationen eine immer größere Bedeutung zu. Sehr oft sind sie es, die vor den Politikern auf Brennpunkte, die zur Katastrophe werden können, aufmerksam machen. Auf die Politiker – da sind wir uns alle einig – können wir uns nicht verlassen, oder zumindest nicht alleine verlassen. Die Bindungskraft großer Organisationen hat dramatisch nachgelassen: Kirchen, Gewerkschaften, Parteien beklagen den Verlust zahlreicher Mitglieder.

Service-Clubs als Retter aus einer egoistischen und orientierungslosen Welt? Das ist sicher übertrieben. Jedoch muss man allen Service-Clubs, Rotary, Lions, Kiwanis, Zonta und uns zuletzt gegründeten Soroptimistinnen attestieren, dass wir uns seit unserer Gründung vor 75 und mehr Jahren systematisch und massiv verbreitet haben und mehr denn je auf eine starke Resonanz stoßen, nicht zuletzt auch in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Hier ist das geistige Vakuum und die mangelnde moralische Stütze nach dem Kollaps des Sozialismus von bedrohlicher Auswirkung und die Zeit reif für Pionierleistung mutiger Menschen.

Für mutiges gesellschaftspolitisches Engagement haben Soroptimistinnen ein großes Vorbild auf dem europäischen Kontinent: Nach London erreichte die Kunde von den „sorores optimaë“ aus den USA 1924 Paris, wo sich eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die Gesichtschirurgin Suzanne Noël, der Idee von Soroptimist International mit Verve verschrieb. Suzanne Noël wurde die Gründerin des ersten Clubs von Paris, später der Europäischen Föderation, und wie keine andere gründete die Kosmopolitin zahlreiche Clubs in der ganzen Welt. Suzanne Noël protestierte dagegen, dass Frauen in Frankreich noch kein Wahlrecht besaßen. An ihrem Hütchen trug sie die Aufschrift „Je veux voter“, ich will wählen.

Heute haben zwar alle Frauen in Europa das Wahlrecht, auch unsere Schweizer Schwestern aus dem Kanton Appenzell. Aber sonst sieht es mit den Fortschritten im Hinblick auf die Gleichberechtigung der Frau höchst unterschiedlich aus.

Einige Schlagzeilen – erfreuliche und unerfreuliche – aus jüngster Alltagswirklichkeit:

„In Deutschland arbeitet jede vierte Akademikerin unter ihrer Qualifikation“

„Junge Männer sind für Emanzipation, können sich die Partnerin aber nicht als Chef vorstellen“

„In den USA erhält zum ersten Mal eine Frau Asyl, weil ihr in ihrem Heimatland Togo die Beschneidung droht“

„Die Altkatholische Kirche in Deutschland weiht erstmals zwei Frauen zu Priesterinnen“

„In der französischen Armee dürfen Frauen in Zukunft auch Kampfflugzeuge fliegen“

Gemäß Faith Popcorn, dem weiblichen Guru der US-Trendforscher, ist „weiblich denken“ der neue Trend, das heißt, ganzheitliches Denken wird wichtiger, zielorientiertes verliert an Bedeutung.

Die genannten Headlines werfen ein Schlaglicht auf die Notwendigkeit, uns als Frauenorganisation weiterhin auf die Probleme von Frauen weltweit zu konzentrieren. Wir brauchen Zeit, um für die Millionen unterprivilegierter Frauen in aller Welt – nicht einen einheitlichen Standard oder eine übergestülpte uniforme Kultur zu erreichen, sondern die Möglichkeit, sich die Grundausbildung anzueignen, die nötig ist, um aus dem Teufelskreis von Armut sowie körperlicher, geistiger und seelischer Überanspruchnahme und Erschöpfung herauszukommen.

Zum Schluss möchte ich zu meinem Bedauern gestehen, dass ich die Frage „Wieviel Soroptimismus braucht die Welt?“ eigentlich heute noch für eine ungehörige, ja vermessene Frage halte. Denn sie setzt als vermeintliche Selbstverständlichkeit voraus, dass Soroptimismus allgemein bekannt ist.

Es sollte unser Programm für die nächsten 25 Jahre sein, Soroptimismus tatsächlich zu einem Begriff zu machen, zu einem Begriff, den die Welt kennt und dessen wir uns als würdig erweisen. „Zur Elite darf man ja gerne gehören, man muss sie aber auch sein wollen“, möchte ich Theodor Adornos Wort abwandeln.

Wir hätten unser Ziel erreicht, wenn unsere älteren Brüder bei Lions und Rotary sich zur gegenseitigen Motivation zurufen würden: „Freunde, wir müssen soroptimistischer werden“ und das gleichbedeutend wäre mit: Wagen wir – wie die „sorores optimaë“ – das Unmögliche, damit das Mögliche machbar wird, um den Menschen dieser Welt zu dienen.